

Ein Spaziergang in den Wolken

KANADA Die Provinz Ontario lockt mit Natur und Kultur gleichermaßen.

Röchelnd und knarzend schabst der eiserne Käfig über den Grund des Sees. Geräusche, die jeden Hollywoodthriller über die Tiefsee die Schau stellen, dringen in die wie mit Watte verstopften Ohren. Schlucken und gähnen ohne Unterlass gehören zu den Übungen in der motorisierten Taucherglocke. In der Kabine des winzigen U-Bootes gibt es keinen Druckausgleich. Das Erlebnis ist unmittelbar. Unterm Sitz plätschert das Wasser: Der Notausstieg. „Zehn Fuß sind wir jetzt tief“, brüllt Sean über die Schulter und dreht an diversen Knöpfen. Rechts und links der Bullaugen quirlen die Propeller das gelblich trübe Wasser. Zu sehen ist vor allem dieses, schließlich ein Fisch, zwei Ziegelsteine und etliche Baumstämme. Das rote Unterwasserschiff ist das einzige weltweit, das in einem Süßwassersee touristisch eingesetzt wird. Es taucht im MacDonald Lake im Haliburton Forest in Ontario in Kanada und gehört, wie auch



der 25000 Hektar große Wald, einem Deutschen. Peter Schleifenbaum, promovierter Forstwissenschaftler, hat sich mit dem Submarine einen Kindheitstraum erfüllt – 200000 Kanadische Dollar (138800 Euro) teuer. Vier Jahre, sagt der 44-Jährige, haben Entwicklung und Bau gedauert. Für 130 Dollar pro Person bietet Schleifenbaum nun Touren bis in 60 Fuß (20 Meter) Tiefe an. Die Sicht hängt stark von der Wetterlage und dem Pollenflug der Bäume ab. Unvergesslich aber bleibt der Tauchgang allein des Behältnisses und der Geräusche wegen.

Ein Deutscher kauft den Wald

1962 hat Schleifenbaums Vater den nach jahrzehntelangem Einschlag forstwirtschaftlich uninteressant gewordenen Haliburton Forest gekauft. „Damals haben alle gelacht und meinen Vater als Idioten bezeichnet“, erinnert sich der Sohn. Es war eine Investition in die Zukunft. Peter Schleifenbaum, der 1988 mit Frau und zwei Töchtern nach Kanada zog, machte aus dem abgewirtschafteten Wald, in dem es mehr als 60 Seen gibt, eine ganzjährige touristische Attraktion, ein Ausflugsziel für die 120 Kilometer entfernte Provinzhauptstadt Toronto.

Schleifenbaum nutzt und vermarktet alle Möglichkeiten, die sein Wald bietet, ohne diesen seiner Natürlichkeit zu berauben. Der Haliburton Forest war der erste in Kanada mit einer FSC-Zertifizierung für nachhaltige Bewirtschaftung. 22 Baumarten sind dort heimisch, mehr als doppelt so viele wie in sächsischen Wäldern. Ahorn und Buche dominieren, sie sorgen im Herbst für den farbenprächtigen Indian Summer. Schwindel-



Picknick in den Wipfeln der Bäume: Der „Walk in the Clouds“ im Haliburton Forest und Wildlife Reserve (www.haliburtonforest.com).
Fotos: Thomas Morgenroth



Die Spinne „Maman“ von Louise Bourgeois bewacht die architektonisch bemerkenswerte und mit erlesenen Kunstwerken ausgestattete Nationalgalerie in Kanadas Hauptstadt.

freie können die Laubfärbung, oder auch die Blüte der Kiefern, hautnah in den Wipfeln der Bäume beobachten. Der 1997 angelegte 500 Meter lange „Walk in the Clouds“ führt auf nur 20 Zentimeter breiten Brettern 20 bis 30 Meter über dem Waldboden durch das Geäst.

200000 Menschen jährlich zahlen fünfzehn Dollar Eintritt, um in Schleifenbaums Wald zu wandern, zu zelten, zu fischen, mit dem Fahrrad zu fahren oder sich im Winter in Schlitten und auf Skiern auf zugefrorenen Seen von Hus-

kies ziehen zu lassen. 135 kuschelige Hunde, die im Sommer lethargisch in den Käfigen liegen, warten sehnsüchtig auf den ersten Frost. Wölfe hingegen sind zu jeder Jahreszeit aktiv. Allerdings nicht, wenn sie gerade gefressen haben. Das achtköpfige Rudel in Schleifenbaums Gehege, dem größten Nordamerikas, hat gerade einen 200 Kilogramm schweren Hirsch verspeist – und hält Siesta fernab vom Beobachtungspunkt. Dafür nascht, selbst für Schleifenbaum überraschend, ein Kolibri am Nektar der Blumen.



Indianer sind out, Aborigines in: Ureinwohnerin Nyla auf Turtle Island, Ottawa.



Geschichte aus Sicht der Eroberer: Freizeitsoldatin in Fort Henry, Kingston.

Die kanadische Provinz Ontario, dreimal so groß wie Deutschland, ist ein Paradies für Naturliebhaber. „Glitzerndes Wasser“ nannten die Irokesen ihr Land. Ontario, dessen Fläche zu einem Sechstel aus Seen und Flüssen besteht, grenzt im Süden an die Großen Seen und im Norden an die Hudson Bay. Die Provinz zählt kaum zwölf Millionen Einwohner, die vor allem im klimatisch gemäßigten Süden siedeln. Mehr als die Hälfte lebt in den Großstädten Toronto und Ottawa, der Hauptstadt Kanadas. Dazwischen liegen beschauliche Städtchen und malerische Landschaften, etwa die „Thousand Islands“ bei Kingston. Die über 1800 Inseln, die kleinsten messen kaum zwanzig Quadratmeter, lassen sich am besten mit einem Kajak erkunden, als geführte Tagestour für 125 Dollar – oder, ähnlich im

Preis, in 20 Minuten von oben mit einem kleinen Flugzeug. In Toronto nähern wir uns den Wolken per Fahrstuhl: In weniger als einer Minute erreichen wir den gläsernen Fußboden im CN-Tower, mit 553 Metern ist der 1976 eröffnete Turm das höchste Bauwerk der Welt. Der Blick schweift über die Hochhäuser des Finanzviertels, hinter dem die längste Straße der Welt beginnt: Die 1796 fertiggestellte Yonge Street endet erst nach 1900 Kilometern in Rainy River an der Grenze zu Minnesota. Fast in Sichtweite hingegen donnern die weltbekannten Niagarafälle 58 Meter tief vom Erie- in den Ontario-See. Ein spektakuläres Ereignis, ohne Frage. Aber ob es der grunzenden Sardinenbüchse im MacDonald Lake tatsächlich die Schau stiehlt, das bleibt abzuwarten.
THOMAS MORGENROTH

ONTARIO

Reisezeit: Süden: ganzjährig, Norden: Sommer
Land und Reiseziele: www.news-plus.net
Anreise: per Flugzeug ab Dresden oder Leipzig via München, Frankfurt oder London nach Toronto, ab 550 Euro hin und zurück
Übernachtung: in Lodges oder Hotels, Buchungen vor Ort oder vorher in Deutschland, Gleiches gilt für den Mietwagen;
Veranstalter: Angebote es in fast jedem Reisebüro, Kanada-Spezialisten im Internet
Internet: www.kanadisch.com oder www.crd.de

Schwarzes Gold **NIEDERLANDE** In Seeländisch-Flandern sind Haifischzähne Sammelgut.

Gebeugt gehen sie am Strand entlang. Ihre Augen sind wachsam auf den Boden gerichtet. Väter hocken mit ihren Kindern im Kreis und schütten Sand durch feine Gittersiebe. Sie alle sind auf der Suche nach dem „Schwarzen Gold“ von Cadzand, den Haifischzähnen. Sie sind die größte Attraktion von Seeländisch-Flandern, der Region tief im Süden der Niederlande. Das grüne Bauernland mit kleinen Dörfchen ist eine beliebte Ferienregion – auch wegen des elf Kilometer langen Strandes zwischen Cadzand und Breskens.



Begehrte Funde: auf der Suche nach versteinerten Haifischzähnen Foto: gms

Die Jagd nach dem „Schwarzen Gold“ ist nur eine der vielen Freizeitmöglichkeiten in Zeeuws-Vlaanderen, wo die Saison meist bis Ende Oktober dauert. Im Sommer finden die meisten Urlaub-

ber Unterkunft auf 44 Campingplätzen und den „Mini-Campings“ – den kleinen Arealen auf Bauernhöfen. Gerade mal 70 Kilometer von Westen nach Osten und knapp 20 von Norden nach Süden umfasst dieser südlichste Teil der Niederlande, der wie ein breites Badetuch zwischen der belgischen Grenze und der Westerschelde liegt.

„Wir haben Belgien direkt vor unserer Haustür“, sagt Nynke van der Ploeg, Direktorin des Tourismusbüros von Seeländisch-Flandern. Die enge Nachbarschaft zum genussfreudigen Belgien findet sich in dem burgundisch-flämisch geprägten Landstrich in gutem Essen wieder. Alleine vier Michelin-Sterne glänzen über den Restaurants des kleinen Gebietes. Das „Oud Sluis“ in Sluis kann drei Sterne aufweisen, „De Kromme Watergang“ in Hoofdplaat-Slijkplaat einen. Urlaubern, die nach dem Essen die Pfunde wieder abstrampeln möchten, stehen mehr als 1000 Kilometer Radroute zur Auswahl. Das

Fahrradnetz verbindet die Badeorte mit den kleinen Dörfern im Hinterland.

Eines der schönsten Ausflugsziele ist Groede. Nur wenige Schritte vom Kirchplatz entfernt tauchen die Besucher beim „Vlaemsche Erfgoed“ in die Geschichte des 19. Jahrhunderts ein. In den kleinen Häuschen der Slijkstraat sind Werkstätten im Stil der Jahrhundertwende zu besichtigen. Und nebenan gleicht die Herberge „De natte Pij“ eher einem Museum als einem Hotel.

Am Strand von Seeländisch-Flandern ziehen dagegen riesige Containerschiffe und Hochseefähren vorbei. Bis zu 120000 Schiffe werden jährlich an der Mündung der Westerschelde gezählt. Damit gilt der Meeresarm als einer der meist befahrenen Schifffahrtswege in Europa. Da verwundert es kaum, dass die Fangemeinde der „Ship Spotter“ längst die besten Plätze zum Schiffe schauen entdeckt hat: am Deich von Ossensise und zwischen Perkpolder und Walsoorden. BERND F. MEIER, GMS

Mein Reisetipp

ANDALUSIEN

Die Region auf dem spanischen Festland ist vor allem ein Reiseziel für Individualtouristen, die mit dem Mietwagen unterwegs sind. Vom Flughafen Malaga aus kann man auf diese Weise sehr gut die berühmten Städte Granada, Cordoba, Sevilla und Ronda bereisen. Großartig ist beispielsweise die Alhambra in Granada. Das maurische Wahrzeichen der Stadt besteht aus zahlreichen Gebäuden mit reich verzierten Hallen und angrenzenden Gärten, die damals den Herrschern zum Entspannen dienten. Auch Ronda ist sehenswert. Unter anderem findet der Reisende dort eine der ältesten Stierkampfarenen inmitten der malerischen Altstadt. Am Ende der Rundreise bietet sich ein erholsamer Badeurlaub an einem der traumhaften Sandstrände an. Zu erreichen ist die Region per Direktflug von Dresden aus.



Barbara Koch vom Reisebüro Holiday Land im Elbcenter Dresden, Bürgerstraße 81, Telefon: 0351/853 1924.

SEELAND

Anreise: mit dem Auto von Dresden 870 km, mit der Bahn bis Vlissingen (weiter mit der Fähre) oder bis ins belgische Knokke
Infos: Niederländisches Büro für Tourismus, Tel. 01805/34 33 22
Internet: www.niederlande.de www.vvzeeland.nl